Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

19. Jahrgang. 20. April 1898. No. 16.

Aus mennonitischen Kreisen.

Feierlich erhabne Zeiten.

Feierlich erhabne Zeiten
Hat die Menschheit jetzt erreicht;
Nun wird Gott sein Volk bereiten,
Das nicht von der Wahrheit weicht.
Horch! es rüsten auch die Heiden,
Gog und Magog ziehn heran;
Horch! die Schöpfung stöhnt im Leiden,
Denn der jüngste Tag bricht an!

Böse Geister mannigfaltig,
Scharen unserm Gotte feind, —
Fürsten, Könige gewaltig —
Die auf Erden sich vereint:
Sieh! sie stärken sich zu kämpfen,
Sammeln sich zum letzten Streit;
Wer, für Gott, will sie bekämpfen?
Wer macht sich zur Schlacht bereit?

Rüste, Christ, dich schnell zum Streite,
Zieh den Harnisch Gottes an;
Gürt' des Geistes Schwert zur Seite,
Leg den Helm des Heils dir an.
Faß nur fest den Schild des Glaubens,
Der des Bösen Pfeile bricht,
So kann dir der Feind nicht rauben,
Was der Herr selbst dir verspricht.

Denn der Sieg ist dem verheißen,
Der da recht im Kampfe ringt,
Laß die Kron' dir nicht entreißen,
Die am Ziel der Laufbahn winkt.
Hebe hoch des Höchsten Fahne,
Mach die Wahrheit dir zum Hort;
Steure jedem irr'gen Wahne,
Mit dem Licht aus Gottes Wort.

Du wirst nicht alleine ringen,
Gottes Heer wird um dich sein;
Seiner Macht muß es gelingen,
Sei die deine auch zu klein.
Horch! des Höchsten Waffen dröhnen,
In dem großen Arsenal,
Bald wird sein Gebot ertönen:
Tod den Feinden allzumal!

Dann, ihr lieben Gottgetreuen,
Wird euch der verheißne Lohn,
Ewig, ewig euch zu freuen
Vor dem Vater und dem Sohn.
Kannst das gläsern' Meer du schauen,
Gottes Harfen wartend dein?
Halt' an Gott dich, im Vertrauen,
Ewig wirst du dort dann sein!

(Eingesandt.)

Vereinigte Saaten.

Kansas.

Alexanderwohl, Goessel, den 4. April 1898. Werter Editor! Den 15. März schlug für Bernh. Friesens, Rosthern, Saskatchewan, die während des Winters hier bei ihren Eltern auf Besuch weilten, die Stunde der Scheidung. An besagtem Datum bestiegen sie den Zug in Newton um ihrer Heimat im fernen Norden zuzueilen.

Den 17. März nachmittags fand die Hochzeitsfeier der Brautleute Peter Schmidt und Anna Unruh im Hause der Eltern der Braut Jak. Unruhs (früher Alexanderwohl, Rußl.) statt. Die Trauhandlung wurde von Pred. C. C. Wedel vollzogen.

Den 18. März des Nachts hatten wir einen schweren Gewitterregen. Es war ziemlich hartes Gewitter. Den 21. März hatten wir starken Südwind bei ungewöhnlich mildem Wetter. Des Abends trieb der Wind aus dem Südwesten schmale Wolkenstreifen über, die ein ziemlich schweres Gewitter entluden; dann sprang der Wind herum nach dem Nordwesten und in kurzer Zeit war der ganze Himmel bedeckt. Als wir des Morgens aufstanden, waren die Fenstern mit Eisblumen bemalt und draußen hatten wir ein kleines Schneegestöber bei 6 Grad Fahrenheit Kälte. Den nächsten Morgen hatten wir 20 Grad Kälte. Dann folgten ein paar schönere Tage. Im allgemeinen waren die Bauern recht sehr besorgt um den eingesäeten Hafer. Es hat sich aber herausgestellt, daß diese Besorgnis unbegründet war, denn der Frost hat den Hafer nur unbedeutend geschädigt. Wenn er aber trotzdem noch immer nicht hervor will, so macht's, daß wir seit dem Frost noch nicht einen einzigen wirklich warmen Tag gehabt haben, sondern meistens kühles oder kaltes, feuchtes oder nasses Wetter hatten. So hatten wir auch gestern Abend wieder einen schönen Regen und heute haben wir naßkaltes Wetter.

Den 27. März wurde Joh. Boths (fr. Waldheim, Rußl.) etwa vierzehnjähriges Töchterlein Aganetha von unserer Kirche aus begraben. Sie hatte längere Zeit an einem Herzleiden und an Rheumatismus gelitten. — An diesem Tage war wieder recht unfreundliches Wetter, vormittags sogar etwas Schneegestöber.

Den 25. März abends hatte P. H. Warkentins (fr. Steinfeld, Rußl.) Johann einen sehr unglücklichen Ritt. Acht Uhr abends ritt er von Jak. Schmidts, wo er diente, weg. Um 11 Uhr wurde er in einem hilflosen Zustande auf der Straße liegend gefunden. Er hatte sich beim Sturz die eine Schulter verrenkt und das Gehirn erschüttert. Er soll jetzt wieder ziemlich hergestellt sein.

Am 1. April beschlossen die Alexanderwohler Schullehrer ihre Lokal-Konferenzen für diese Saison mit einer Abendsitzung in unserer Kirche. Ueber das Thema: „Die Schule ein Garten" referierte Lehrer Wilhelm Unrau, und Aelt. Peter Balzer über das Thema: „Die Schule ein Pflegekind der Gemeinde". Zwischenein sang Lehrer Heidebrecht mit seiner Schule passende Lieder.

Den 2. d. M. war bei der alten Großmutter Löwen Hochzeit. Ihre jüngste Tochter Sarah wurde mit dem Witwer Peter Pankratz ehelich verbunden. Die verstorbene Frau des P. Pankratz war eine Schwester zu seiner jetzigen jungen Frau.

Den 3. d. M. war wieder Hochzeit. Im Hause der kränklichen Eltern Heinrich Wedels wurden ihr Sohn Johann und seine Braut Katharina Schmidt in den Stand der heiligen Ehe befördert.

Der Landhandel geht noch immer in der lebhaftesten Weise vor sich. Die sogenannte Heusektion bei der Kirche ist endlich gekauft worden für $25 per Acker nebst 75 Cents Kommission, von Heinrich Both, Peter Schröder, Pred. P. Unrau, Corn. Richert, und die eine 80 nimmt entweder Benj. Böse oder Jakob Schröder. Mit Gruß,

C. H. Friesen.

Minnesota.

Mountain Lake, den 5. April 1898. Werte Leser! Die beständige Erfahrung, daß unseres Bleibens hier nicht ist, ist auch die Veranlassung zu diesem Schreiben. Und dieweil es des Menschen größte Gewißheit ist, daß er diese Welt räumen muß, über kurz oder lang, sollte es unser aller vornehmstes Bestreben und Ringen sein, die Heimat droben im Licht zu sichern, wie Paulus sagt: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel."

Dienstag, den 29. März, 11 Uhr morgens ist David Falk von hier geschieden, mit der freudigen und festen Hoffnung, ewig bei Jesu zu sein. In Rußland war er wohnhaft in der Bergthaler Kolonie, Schönthal. 1876 wanderte er aus nach Amerika. Wählte seinen Wohnsitz hier in Minnesota, den er auch nicht gewechselt hat. Vor 18 Jahren starb seine Gattin, geborne Katharina Penner. Der Verstorbene hatte schon seit mehreren Jahren an einem schmerzlichen Wasserleiden schwer gelitten. In den letzten zwei Jahren aber wurde es so schlimm, daß es fast unerträglich war; doch ist nie ein Murren oder Klagwort über seine Lippen gekommen, sondern mit der größten Geduld und Gottergebenheit hat er sein Kreuz hienieden getragen. Seine jüngste Tochter, Helena, hat ihn in der ganzen Zeit, mit der größten Sorgfalt und aufopfernder Liebe verpflegt.

Von zwei bis drei Wochen vor seinem Ende gesellte sich noch eine andere Krankheit dazu, so daß er seit der Zeit fest bettlägerig ward. Hat also den Leidensbecher ganz leeren müssen; die Hefe ausgetrunken und auch die Tropfen geleckt. Am oben erwähnten Datum hat Gott ihn dann von seinen Leiden erlöst. Am 31. fand der Trauergottesdienst statt. Die Leichenrede wurde gehalten von Aelt. Gerhard Neufeld. Sein letztes Ruheplätzchen erhielt er in seinem Garten, an der Seite seiner längst vor ihm heimgegangenen Gattin. Hat ein Alter erreicht von 61 Jahren, 11 Monaten und 10 Tagen.

Der Verstorbene hinterläßt fünf Kinder: Vier Töchter (die drei ältesten verheiratet) und einen Sohn, welcher aber in einem sehr traurigen Zustande ist.

Mein lieber Leser, der du den Heiland noch nicht kennst, gehe heute noch zu Ihm, und laß dich mit Ihm versöhnen. „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht." Bist du jung, so mache das nicht zum Vorwand, denn Gottes Wort sagt: „Die mich frühe suchen, finden mich." Jesus ist für dich gekommen, hat für dich geblutet, will auch dich gerettet sehen. Darum laß Ihn nicht vergebens klopfen an deiner Herzensthür; thue Ihm auf, es wird dich nie gereuen. Du kannst sonst nirgends glücklich werden, als bei deinem Heiland. Die ganze Welt mit all ihren Freuden und Reichtümern, ist nicht im stande, nur ein Menschenherz zu befriedigen. Schieb es nicht hinaus bis ins Alter; du weißt nicht, ob du alt werden wirst. Auch ist es dann viel schwerer. Und überhaupt ist es sehr fraglich, wenn du jetzt all die Lockungen, Mahnungen, Bitten und Ziehungen deines Heilandes überhörst und verschmähst, ob dann noch im Alter die Gnadenthür offen steht. Betrüb Ihn nicht so, sondern, „Komme heut." Warte auch nicht, bis Er dich aufs Krankenlager legt, denn mancher wird augenblicklich aus dem Leben gerissen. „Darum wachet, denn ihr wisset nicht welche Stunde euer Herr kommen wird."

Bist du alt, so hast du doppelte Ursache, heute zu Jesu zu gehen. Hat Er dich bis jetzt mit schonender Geduld getragen, so versuche Ihn nicht noch länger mit deinem Zaudern. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken u. s. w. — „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. — Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen. — Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kauft ohne Geld und umsonst, beides Wein und Milch. — Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf Ihn traut."

Wie oft sitzen wir im Gotteshause und lauschen dem Worte Gottes; wie oft hören wir: „Wir bitten euch an Christi Staat, lasset euch versöhnen mit Gott," und doch gehen diese Worte sozusagen über den Kopf hinweg. Wir sind zu oft geneigt mit Felix zu sagen: „Gehe hin auf dies Mal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich rufen lassen." Darum schenke Ihm dein Herz bald und ganz, denn wer das Anklopfen und die Erweckung des Geistes Gottes verachtet, den pflegt Gott endlich ganz zu verlassen. Und o, dann wehe dir, wenn du das Wort hören mußt: „Gehe hin, du Verfluchter, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Daher noch einmal: Komm jetzt zum Heiland, Er liebt dich und will dich gerettet wissen.

Und die wir den Heiland bereits als unsern Führer angenommen haben, laßt uns die Zeit unseres Hierseins mehr ernst, mehr Gott wohlgefällig zubringen, so daß wir als ein wahres Licht dastehen, und daß wir zu jeder Zeit bereit seien, aus diesem Leben Abschied zu nehmen.

Dazu helfe uns der Herr. „Z."

Lamberton, 12. April 1898. Werte Rundschau! Vielleicht denkt ein mancher, es sei eine Schande so langen Winter zu haben, ist aber, wie es scheint, nicht bloß bei uns; so wie es in No. 14 heißt, ist auch in warmen Gegenden das Getreide erfroren; so geht es auch bei uns. Wir säeten, den 21. März fing es aber abends an zu frieren und wurde tüchtig kalt, daß wir warten mußten bis den 31. März. Sind denn jetzt mit dem Einsäen beinahe fertig; glaube aber, das erste wird wohl noch einmal gesäet werden müssen.

Winter haben wir einen ausgezeichnet guten gehabt, wenig Schlittenbahn, hat wenig Futter und Kohlen erfordert. Die Erde ist jetzt trocken; haben noch keinen durchdringenden Regen gehabt; man hört schon oft den Wunsch, wenn es einmal regnen möchte!

Habe neulich in No. 11 der Rundschau einen Aufsatz von Maria H. T. von Sparrau gelesen; war mir sehr wichtig. So wie sie schreibt gehört sie zu unserer Freundschaft. Würden gerne mit jener Familie in brieflichem Verkehr stehen. Ebenfalls war ein Brief in No. 8 von Freund Peter Neuman, Großweide; war uns Großweidern hier allen interessant. Mein Wunsch ist, es möchten noch mehr Freunde und Bekannte, wenn nicht brieflich, dann durch die Rundschau von sich hören lassen. Haben Sonnabend, den 9. April, einen schönen Brief von Schwager D. Warkentin, Rußland, erhalten; schickte auch im Winter einen an Onkel Heinrich Abrahams in Manitoba ab; ob er den nicht erhalten hat?

Schreiber Buschmann in letzter Nummer hat die Sache gut überlegt und sehr gescheidt geurteilt; man liest solche Berichte lieber, als wo immer Pfeffer und Salz eingestreut wird, wie es in einigen Nummern war. Ich halte es immer dafür, für alte, erfahrene Leute müssen die Jungen immer nachgeben und ihnen Glauben schenken, das sieht mehr anständig aus. Erwähnter ist drei Jahre dort und meint noch, es nicht gut geprüft zu haben. Das stimmt mir; ich heiße es eine gute Ueberzeugung. Ich konnte Minnesota vor achtzehn Jahren auch noch nicht so ein Lob mitgeben, wie heute. — Der Gesundheitszustand ist befriedigend. — Vieh- und Weizenpreise sind gut. Gruß an alle Leser der Rundschau.

Johann Quiring.

Mountain Lake, den 13. April 1898. Liebe Rundschau! Da du so manches Neues von andern Orten bringst, so fühle ich mich auch schuldig, etwas von hier hören zu lassen. Wir sind jetzt beschäftigt mit der Saatzeit. Einige haben schon alles eingesäet und gedenken bald für Korn zu pflügen. Wir haben noch immer schönes Wetter, doch mit Nachtfrösten, so daß wir einige Male nur Nachmittag säen konnten. Gestern hat es ein wenig geregnet, was auch ganz gut für das Getreide war, welches nicht tief in die Erde gekommen ist.

Der Weizen preist hier von 80 bis 86 Cents per Buschel. Wenn es hier im Norden Frühling wird, dann sind die Leute schon eilig mit der Saatzeit, um mit allem fertig zu werden. Im Süden, denke ich, hat der Farmer mehr Zeit mit der Arbeit, aber dennoch, Weizen, Hafer, Gerste, Korn, Flachs und Gartengemüse geraten hier gut und wenn es nur einen guten Preis hat, dann ist hier gut zu leben. Einige wollen von den südlichen Staaten viel halten, so als Texas, und ich denke ganz anders davon. Ich glaube, es ist besser nach nördlichen Staaten zu gehen, als nach dem Süden, denn die Leute haben schon bis 200 Jahre zurück mit den Ansiedlungen in Texas angefangen, und zu der Zeit war noch nur die östliche Seite der Vereinigten Staaten besiedelt; jetzt sind sie schon so weit in dem Nordwesten hineingedrungen, und dagegen ist Texas noch so leer; so denke ich, lieber nach dem Westen zu gehen, als nach dem Süden; aber ein jeder hat ja seinen eigenen Willen, daß er hinziehen kann, wo er will, um sein Los zu verbessern. Ich wünsche allen auch Gottes Segen, denn der Herr hat ja die ganze Erde erschaffen, und alles, was darinnen ist, so ist der Herr im Süden wie im Norden, und im Norden wie im Süden; wer nur auf den Herrn traut und auf seine Güte hoffet. Der Herr ist geduldig und barmherzig und seine Güte währet ewig. Darum sollen wir uns keine festen Städte hier auf Erden machen, denn unser Hiersein ist nicht lange, und wir wissen nicht, wann der Herr kommt, denn Er spricht, Er wird kommen wie ein Dieb zu der Stunde, da wir es nicht meinen. Darum spricht Er: Wachet und betet, daß ihr möget eingehen zu eures Herrn Freude. Das Wetter bringt im Frühjahr Erkältung, aber übrigens sind wir, Gott sei Dank, schön gesund, was ich auch allen Lesern wünsche.

Ein Leser.

Nebraska.

Swanton, 7. April 1898. Werter Editor! Gruß zuvor! Ich dachte mal wieder etwas von hier den lieben Freunden und Rundschaulesern mitzuteilen; hoffentlich wird noch so viel Raum in den Spalten der Rundschau übrig sein, dasselbe aufzunehmen.

Der liebe Bruder (Lehrer) D. Hiebert kam Dienstag, den 5. d. M., glücklich und gesund heim, fand auch die Seinen alle gesund daheim. Er ging nämlich den 6. Februar von heim, nach Ohio und Michigan, von dort anfangs März nach Manitoba, allwo er seine leibliche Schwester, einige Geschwister und viele lieben Freunde besucht hat. Jetzt sind wir recht froh, daß er wieder daheim ist und uns Sonntags also wieder mit dem Worte Gottes dienen kann.

Der Gesundheitszustand ist hier gegenwärtig nicht aufs beste, besonders unter den Kindern. Auch ist der liebe Jakob Klassen (früher Pordenau, Süd-Rußland) schon seit längerer Zeit leidend. Jakob B. Esau ihr Sohn Jakob liegt bedenklich krank. Die Witterung ist hier seit März recht kühl; es hat seit der Zeit etliche Male geschneit und geregnet, und ist wegen der Nässe nicht viel auf dem Felde mit dem Ackern zu beginnen; es ist zwar schon recht viel Hafer im Märzmonat eingesät worden. Es wird gefürchtet, daß der erstgesäte verdorben ist, weil es oft ziemliche Nachtfröste gab; hat auch jetzt in diesem Monat nachts recht nett gefroren, so daß auch der Winterweizen ein etwas gelitten hat. Bemerke noch, daß Bruder D. Hiebert auf seiner Rückreise, den lieben Freund Gerhard Warkentin in Lincoln, der schon seit längerer Zeit dort in dem Irren-Asyl ist, besucht und mit ihm gesprochen. Der Superintendent, wie auch Warkentin selbst, haben gesagt, daß es wieder merklich besser mit ihm wäre, doch wird an ein völliges Zurechtwerden wohl gezweifelt. Auch hat Warkentin gesagt, es ginge ihm übrigens ganz gut, nur fühlte er oft eine große Beengtheit in der Brust.

Wir sind in unserer Familie, Gottlob, gesund; eine liebliche Gabe Gottes! Ihm die Ehre. In No. 12 der Rundschau lesen wir in dem Aufsatz von Bruder Peter Toews, Kleefeld, Man.,

daß der liebe Bruder Gerhard Thiessen sein Augenlicht wieder so weit erlangt hat, daß er groben Druck lesen kann. Wer hätte sich das wohl denken können, daß es möglich wäre für ihn nochmal wieder sehend zu werden. Nun, lasset uns auch nicht vergessen, dem Geber aller guten Gaben zu danken, für solche Gnadengaben, die Er uns armen Geschöpfen so reichlich aus seiner Gnadenfülle zufließen lässet. Denn ist es Ihm möglich, daß das natürliche Augenlicht wieder erlangt werden kann, und wir darauf zur Dankbarkeit bewogen werden; so lasset uns auch stets darnach ringen, daß unser geistliches Gesicht mehr erstattet werden mag, denn ob wir auch nicht gar blind sind, so doch mehr oder weniger kurzsichtig, so daß wir der geistlichen Augensalbe stets bedürftig sind; und so wir alsdann die rechte Augensalbe erlangen und anwenden, so daß wir dadurch geheilt werden, so lasset uns so viel mehr Gott preisen und Ihm Lob- und Dankopfer bringen, so lange wir hier in dieser Hütte wallen. Euer Freund und Mitpilger nach Zion,

J. E. Loewen.

Texas.

East Bernard, Wharton Co., 8. April 1898. Lieber Editor und Leser! In No. 14 liest man ja von viel Schnee, Eis, Frost, Hagel und Glatteis. Wir hatten in der Zeit auch ziemlich kühl; die Hände wurden gerne in die Taschen gesteckt, wenn es nicht unumwunden nötig war, sie zu gebrauchen, aber bis zu Frost und Schnee kam es nicht.

Das Korn kommt schlecht auf, des kühlen und naßen Wetters halber, und wenn es aufkommt sind die schwarzen Vögel gleich bei der Hand, ihr Teil zu nehmen, und sie nehmen einen unverschämt großen Teil. Die Baumwolle liebt noch mehr Wärme, ist auch noch nur wenig gepflanzt, etliches schon aufgegangen, kommt aber nicht vorwärts. Mittwoch, den 6. d. M., hatten wir Hochzeit. Die Tochter der Witwe Friesen von Nebraska, vor 6 Jahren nach Texas gezogen, verheiratete sich mit Wilhelm Jerusky.

Wie ich heute hörte, sollen die alten Heinrich Görzens von Goessel, Kans. hier bei ihren Kindern auf Besuch sein; habe sie aber noch nicht gesehen.

Aber du, alter Nachbar, Heinrich Buschman, warum forderst du mich zur Antwort heraus? Zum Baumwollepflücken zu steif und bei der Dreschmaschine zu schlaff, das glaub ich gerne, aber bitte: laß doch meine Zügel los und greif nach deiner Leine, siehst du nicht dein Gefährt in vollem Fluge dahineilen? Hast ja Oklahoma schon ein ganzes Dutzend Lobpreisungen zukommen lassen, welches du Thatsachen nennst; ich behaupte steif und fest, ich schreibe auch nur Thatsachen. Ich weiß, du nimmst mir dieses auch nicht übel, dazu kennen wir uns zu gut, aber weiterhin wollen wir uns doch lieber persönliche Briefe schreiben; ich denke, wir haben uns manches zu sagen. Wie du sagst, du bist 70 voll, und ich

komme auch dahin, wenn ich noch ein Weilchen lebe, und dann? nun, dann wissen wir, daß wir bald in ein Land kommen, wo wir nur von einem Lobe wissen werden.

Lieber Leser in Marion Junction, S. D., das Geheimnis ist leicht gelöst: wenn man bei ersterem Theorie und beim zweiten Praxis anwendet, dann schlagen wir dem Apotheker noch wieder ein Schnippchen. Wahrlich, mit der Verwechselung von der Feder zum Schreiber bin ich ganz einverstanden; ich habe eine helle Freude, wenn wir Leser und Korrespondenten uns verstehen, und nicht gleich hinter jedem Satz Schadenfreude oder ein aufgeblasenes Lob wittern.

Wo stecken die Kleefelder in Minnesota, als Cornelius Wiens und andere? Vor 36 Jahren war ich auch ein Kleefelder; und wo bleiben die Fischauer in Manitoba, als Johann, Jakob und Heinrich Ens, A. und H. Eidsen. John Friesen und andere mehr? Ich weiß, ihr habt mich noch nicht vergessen, wenn auch 23 Jahre sich zwischen uns gedrängt haben. Gießt doch ein wenig Essig ins ausgetrocknete Tintenglas, oder besser, kauft ein neues und laßt mal wieder von euch hören, brieflich oder durch die Rundschau.

Editor und Leser herzlich grüßend,
Euer geringer,

P. S. Warkentin.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, 8. April 1898. Werte Rundschau! Da die südlichen Korrespondenten und Gönner der Rundschau jetzt schon am Ackern und Säen sind, so wäre es wohl an der Zeit auch noch von hier etwas Berichte zu senden, zumal auch hier im fernen Norden bald Hoffnung auf Ackern ist, denn der Schnee ist bald alle verschmolzen; jedoch wurden bis jetzt noch Fahrten per Schlitten gemacht, aber jetzt wird sich's wohl aufhören, denn den Südwind und Sonnenschein kann der Schnee bei dieser Zeit nicht ertragen. Nun, lasset es uns denn auch nicht schade sein, denn die Wagen haben ja schon fünf Monate Ruhe gehabt.

Ein Rückblick auf den Märzmonat zeigt uns auch noch Vorfälle. Der Reiseprediger H. L. Fast von Minnesota besuchte hier anfangs Monat. Es hat auch unser gewesener Deputierte, Cornelius Töws, seine Farm nahe Steinbach verkauft, an Cornelius Sawatzky von der West-Reserve für $1600; letztere sind schon hergezogen. Töwsen sind schon nach Greenland gezogen, etwas nördlich von hier, wo sie noch neu anzusiedeln gedenken. Töws ist auch noch einer von denen, die vor etwa 26 Jahren eine Reise über das große Wasser nach dem fernen Amerika, dem Lande der Freiheit, machen mußte, um für uns einen passenden Platz für eine neue Heimat auszusuchen.

Dem Br. C. B. Löwen erging es letzten Monat auch recht hart, indem er beim Abbrechen der Sägemühle in Pine Hill am Kopf schwer verletzt wurde, welches leicht hätte gefährlich werden können. Bald darauf blieb seine Ehefrau im Wochenbett liegen, und seine etwa zwölfjährige Tochter wurde in der linken Seite von einer Lähmung befallen; die ist aber bald wieder hergestellt. Die Frau aber hat noch schwere Fieber gehabt, scheint aber etwas besser. Es ist zu wünschen, daß die Mutter noch wieder könnte bei der Kinderschar bleiben. Ja, der Herr führt oft wunderbare und verschiedene Wege. Das kam mir auch oft deutlich vor Augen, während ich als Assessor diese ganze Mennoniten-Reserve und eine englische Ansiedlung von Haus zu Haus durchreisen mußte; dann trifft man auf Stellen auch Jammer und Elend; dann aber auch wieder solche, die noch so recht in der Blüte stehen und hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Indem ich vor sieben Jahren dieselbe Arbeit machte, so war der Unterschied so recht zu sehen, welchen die Zeit mit sich bringt, und wie alles vergänglich ist und zum Ende eilt. Personen, welche in die Achtziger sind, kann ich mich erinnern, nur zwei getroffen zu haben; nämlich eine Witwe D. Töws bei Bergthal mit 88 Jahren und Ohm Peter Bärg, Blumenort, 80 Jahre; letzterer war noch rüstig bei der Arbeit am Schustertisch. In den Siebenziger sind hier noch so ungefähr 18 Personen. So geht's stufenweise herunter. In unserm Steinbach allein sind von Neujahr bis jetzt neun Geburten zu verzeichnen. F. Kröker, früher Kleefeld, Rußland, ist diesen Winter oft leidend und muß sich viel im Bette aufhalten.

J. B. Löwen gedenkt im Frühjahr hier eine Sägemühle aufzustellen. Hier im Dorfe sind eine Roller-Mahlmühle, eine Schrotmühle, eine Ledergerberei, eine Holz- und Eisen-Arbeit-Fabrik, zwei Schmieden, eine Klempnerei, eine Sattlerei, eine Käsefabrik, drei Kaufladen und etliche Nebenhändler, zwei Gasthäuser mit Stallungen für Reisende, und so fehlt noch ein Arzt und ein Schuster. Mit Gruß nach hüben und drüben, Heinrich Kornelsen.

West-Preußen.

Fürstenau, Kr. Elbing, den 15. März 1898. Aus dem alten Preußenlande sende ich den lieben Lesern der Rundschau einen Gruß und den nachfolgenden Bericht.

Der vergangene Sommer war hier im allgemeinen recht schön, nur etwas trocken. Das schöne Wetter reichte durch den ganzen Herbst bis nach Martin, dabei hatten wir fast immer gute Wege bis nach Weihnachten.

Der Ertrag der Getreideernte war hier nur sehr mittelmäßig. Raps und Weizen kaum bis 30 Scheffel per kulm. Morgen, selten darüber; Roggen nur etwa 20 Scheffel, trotzdem Weizen und Roggen einen üppigen Stand hatten und reiche Ernte verhießen; Gerste 40—50 Scheffel; Hafer hat nur kleine Erträge gegeben, ebenso die Zuckerrüben. Es war in der Zeit der Entwickelung der Aehren zu trocken. Die Viehweiden waren aber bis zum September recht gut, dann schlecht. Der Heuertrag war gut. Die Getreidepreise sind gute: Weizen nahe an 8 Mk., Roggen 5,30 Mk., Gerste 4,30 Mk., bis 5,20 Mk., Bohnen 5,40Mk., Hafer über 3 Mk. Der Obstertrag war verschieden. In vielen Gärten hatten die Raupen die Bäume vom Laub ganz kahl gefressen, die Obsternte vernichtet und großen Schaden gemacht. In andern Gärten war von Raupenfraß nichts zu bemerken und da gab es oft auch noch recht gute Erträge an Aepfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen. Im Sommer und Herbste waren die Obstpreise nur mittelmäßig, nachher stiegen sie aber und zu Weihnachten zahlte man für den Scheffel Aepfel bis 12 Mk.

Der Winter ist bis jetzt sehr milde gewesen, sehr wenig Schnee und wenig Frost. Im Januar war oft Frühlingswetter, sodaß auf den Wiesen schon Mitte Januar die Tausendschönchen aufblüheten. Nur in der Weihnachts- und Neujahrszeit war etwas Frost und Schnee und für einige Tage das schönste Schlittschuheis, das Jung und Alt aufs Eis lockte. Im Januar und Februar sah man Pflüge auf dem Felde arbeiten und jetzt sind die Ackerfelder so schön betrocknet, daß man bald den Beginn der Saatzeit erwarten darf, was hier im März ein seltener Fall ist. Die Weichsel und Nogat haben uns in diesem Winter mit ihrem Eisgang keine Sorgen gemacht.

Schon seit dem vorigen Winter sind hier die Grundstücke im Preise bedeutend in die Höhe gegangen, was vielleicht eine Folge der steigenden Getreidepreise ist. Auch die Milch- und Viehpreise sind gestiegen.

Der Tod hat im abgelaufenen Jahre auch bei uns wieder manche Lücke gerissen. So verunglückte am 17. Juli beim Baden in der Ostsee bei dem Dorfe Steegen mein Nachbar und guter Freund Peter Neufeld aus Fürstenau. Nur mit eigner Lebensgefahr konnten ihn seine Gefährten — namentlich D. Funk aus Blumenort — dem nassen Element entreißen, leider nur als Leiche. Neufeld war in den besten Mannesjahren und seine Familie betrauert ihn im tiefsten Schmerze. Im November starb im Lazareth zu Danzig der Besitzer Franz Claassen aus Orlofferfelde—der sogenannte Doktor Claassen — der durch sein ärztliches Genie hier weit und breit berühmt war und manchem Menschen noch geholfen hat, wo die Aerzte mit ihrer Wissenschaft am Ende waren. In demselben Monat starb hier in Fürstenau der Rentier Thomas Wiens an Wassersucht, der auch einigen Freunden in Saskatchewan und in Gretna bekannt sein dürfte.

Den 27. März.

Eines äußerst traurigen Unglücksfalles will ich noch erwähnen. Am 17. d. Mts. kamen mein nächster Nachbar J. Henning mit seiner Frau, J. Cornelsen mit Frau aus Rosenort und der Arzt Plate aus Tiegenhof von Tiegenort die Chaussee nach Tiegenhof gefahren. Es war dunkel und gegen der mennonitischen Kirche in Tiegenhagen scheuten die Pferde plötzlich vor einem dort stehen gebliebenen beladenen Arbeitswagen des Käsers Fritsche aus Rückenau, und Pferde mit Wagen stürzten seitwärts in den Wassergraben; die Menschen unter dem Wagen begrabend.

Henning und Cornelsen arbeiteten sich schnell heraus und halfen erst der Frau Henning und dann der Frau Cornelsen unter dem Wagen aus dem Wasser hervor, während Dr. Plate von zwei nachfolgenden Nachbarn, ebenfalls aus Rosenort, herausgezogen wurde.

Die Frau C. war fast ertrunken und bereits bewußtlos, während die Frau H. ziemlich munter war und unverletzt schien. Beide Frauen wurden in die nahe Wohnung des Amtsvorstehers Herrn Regier gebracht, wo die Frau C. langsam sich erholte. Die Frau H. dagegen fühlte nach zwei Stunden Schmerzen in der Brust, wurde bald bewußtlos und starb trotz ärztlicher Hilfe nach weiteren zwei Stunden an inneren Verletzungen, außer ihrem schmerzerfüllten Ehemanne noch vier kleine Kinder zurücklassend. Auch Dr. Plate hatte Verletzungen erhalten.

Am 22. fand das Begräbnis der Frau Henning unter großer Beteiligung von Freunden und Bekannten statt.

„Wer weiß, wie nahe mir mein Ende," bringt uns dieser traurige Fall wieder so recht zum Bewußtsein.

Noch einen freundlichen Gruß an meinen lieben Bruder in Rosthern, Sask. K.

Krankenpflege und Gebet.

Ist jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten der Gemeine, und lasse sie über sich beten und salben mit Oel in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er Sünde gethan, werden sie ihm vergeben sein. Jak. 5, 14. 15.

Die Mahnung des Apostels das Gebet des Glaubens mit Kranken zu üben und Salbung mit Oel vorzunehmen wird heute viel vernachlässigt. Ohne Zweifel sind viele Menschen leidend, denen der Herr auf gläubiges, ernstes Gebet Gesundheit schenken würde. Es sollte, wie auch in einem früheren Artikel angedeutet, dem Gebet des Glaubens mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Was die oben angeführte Bibelstelle angeht, so sollte man sie in Uebereinstimmung mit der Bibellehre im allgemeinen zu verstehen suchen. Wer aus dieser Stelle eine letzte Oelung rechtfertigen will, durch welche dem Menschen ohne weiteres seine Sünden vergeben werden, der würde, um dieser einen Stelle willen mit der ganzen neutestamentlichen Lehre in Konflikt geraten. Die Meinung des Apostels ist also nicht, daß man ohne Buße Vergebung erlangen könnte.

So ist es auch unmöglich, daß der Apostel sagen will, alles was für einen Kranken nötig ist, sei das Gebet und man dürfe (oder müsse) seine Abwartung und Pflege vernachlässigen, weil Gott helfen kann, ohne daß der Kranke gepflegt wird, auf bloßes Gebet und Salbung mit Oel hin. Es ist kaum glaublich, welch sonderbare Meinungen man dem Apostel Jakobus zumutet und wie man ihn dadurch mit vielen Stellen der heiligen Schrift in Widerspruch bringt.

Der Apostel will nicht sagen, daß man die Krankenpflege vernachlässigen solle. Wie aber ein Patient zu pflegen ist, das weiß niemand besser als ein geschickter Arzt, der diesen Gegenstand einem gründlichen Studium unterworfen hat. In manchen Fällen besteht die Krankenpflege einfach darin, daß man für reine Luft, für Ruhe und passende Diät sorgt, und ist dann die Diät die verordnete Arznei; in andern Fällen kommen verschiedene Arzneimittel in Anwendung, wie auch z. B. der Apostel Paulus bereits gewußt hat, daß ein wenig Wein für gewisse Beschwerden ein gutes Mittel ist. Wenn man einen frommen Arzt bekommen kann, wie es deren viele gegeben hat und noch giebt (es seien hier nur erwähnt der Evangelist Lukas, Gerhard Tersteegen, Heim) so hat man besondere Ursache, Gott dankbar zu sein.

Bei der Krankenpflege soll man aber die Mahnung des Apostels Jakobus nicht vergessen, sondern das Gebet des Glaubens, sowohl als die Salbung mit Oel getreulich üben und sollte in allen Dingen Gott allein die Ehre geben. J. H.

Madison, Wis.

Spiegle dich daran!

Mancher Junge kommt in's Land,
Weiß nicht aus, noch ein.
Bald doch wird das Vöglein flüg
Und der Junge fett und dick,
Will nicht deutsch mehr sein —
Junge, Junge, schämst du dich nicht?
Nimmer verkaufst du dein deutsches Gesicht!

Denkt nicht mehr ans Dorf zurück,
Und ans Elternhaus —
Denkt nicht mehr so mancher Not,
Denkt nicht mehr ans schmale Brot,
Junge macht gut aus.
Junge, Junge, schämst du dich nicht?

Junge kommt ins freie Land,
Wo die Kirche frei:
An die Taufe denkt er nicht,
Und des Predigers Unterricht
Floh im Wind wie Spreu.
Junge, Junge, schämst du dich nicht?

Junge tritt zum Ehestand,
Richt't sich englisch ein;
Englisch muß das Hausgeschmeid,
Englisch muß das Ehrenkleid
Und die Kochkunst sein.
Junge, Junge, schämst du dich nicht?

Junge wälscht sein yes und no
Wichtig thuend her;
Grobes Deutsch treibt er gern fort,
Doch manch liebes deutsches Wort
Kommt ihm kreuz und quer.
Junge, Junge, schämst du dich nicht?

Junge treibt auch Politik
Radikal famos,
Folgt der Zeitung Schritt für Schritt;
Wählt den Präsidenten mit —
Junge, du bist groß.
Junge, Junge, schämst du dich nicht?

Junge lernt die "Yankee tricks"
Gründlich durch und durch,
Lacht der alten Ehrlichkeit,
Und behauptet grundgescheidt:
„Dollar meine Burg."
Junge, Junge, schämst du dich nicht?

Armer Junge, dauerst mich!
Bist nicht englisch, deutsch!
Deiner Sprache schämst du dich
Armer Junge, sicherlich
Dir gebührt die Peitsch!
Junge, Junge, schämst du dich nicht?

Merk dies! „Yankee's" Auge schaut
Dich verachtend an;
Wer nicht seine Sprache ehrt,
Ist der Achtung nimmer wert;
Spiegle dich daran!
Junge, Junge, schämst du dich nicht?

Eingesandt von John J. Wiens,

Antwort auf die gestellten Fragen.

Werter Bundesbote! Ich habe die Korrespondenz von Br. Corn. Unruh, Goessel, Kans. in den Spalten deiner letzten Nummer gelesen, und indem der liebe Editor von uns eine Antwort, auf die von Br. Unruh gestellten Fragen erwartet, so will ich diesen Wunsch hiermit erfüllen.

1. Frage: Ist eine 18 Jahre alte Person, wenn sie Witwe geworden, aber ihre Zahlungen gemacht hat, wie es von ihr verlangt wird, dann zu den $1000 berechtigt?

Antwort: Ja!

2. Frage: Ist eine Witwe von 65 Jahren, mit allen ihren Leistungen, die sie schon in 47 Jahren geleistet hat, und dabei selbstverständlich des Steckens und Stabs des Trostes noch mehr bedürftig ist als die erstere, nur zu $200 berechtigt?

Antwort: Nein, sie ist laut unserer Konstitution ebenso zur vollen Unterstützung berechtigt, als die erstere.

3. Wenn aber die Zahl der Mitglieder mehr als 500 wird, so soll dennoch die Summe der vollen Unterstützung nicht $1000 übersteigen.

Frage: Und warum doch so eingeschränkt? Laßt es doch das Vier- und Fünffache übersteigen, denn desto reicher wird ja die Witwe! Oder — wird dann Mord befürchtet? Und wenn das der Fall ist, dann möchte ich nach der Gewissenhaftigkeit fragen, welche dafür bürgt, daß nicht schon für $1000 gemordet wird.

Antwort: Br. Unruh übersieht, oder versteht den eigentlichen Zweck dieses Vereins nicht klar. Der Zweck dieses Vereins ist „gemeinsames, gegenseitiges, freiwilliges und systematisches Unterstützen" der Witwen und Waisen seiner Mitglieder und **nicht ein reich machen** derselben. Nein, an Mord haben wir nicht gedacht, dieser Gedanke lag uns so weit entfernt, wie der Morgen vom Abend. Solche Gedanken würden wir immer unter allen Verhältnissen zurückweisen.

Sollte es wirklich möglich sein, daß unter unsern mennonitischen Geschwistern, die schon auf der Mutter Schoß eine wahre Furcht vor Blutvergießen eingesogen haben, die schon in der frühesten Kindheit den Grundsatz aufgenommen, daß man garnichts mit Gewalt an sich reißen dürfe, und die das Band der Ehe als ein heiliges Bündnis ansehen — sollte unter solchen Leuten wirklich das Verlangen nach einer Summe Geldes, welche der liebende Gatte und Vater fürsorglich für seine geliebte Familie, in dieser oder jener Weise angelegt, so groß werden können, daß der Gedanke Raum finden möchte, den treuen, liebenden Fürsorger wegzustoßen, um seine Gaben und Güter an sich zu reißen? —

4. Die Stellung, Wirksamkeit und den Wert eines Diakons oder Armenpflegers zu schwächen, das liegt nicht in dem Unternehmen dieses Vereins. Im Gegenteil, wir hoffen dazu beizutragen, wie der liebe Editor richtig bemerkt, eine reichlichere Unterstützung der Witwen und Waisen und der Armen, die wir ja alle Zeit bei uns haben, zu schaffen. So viel über die im Bundesboten gestellten Fragen.

Die vielen Briefe mit den verschiedenen Fragen, die uns bezüglich dieses Vereins zugehen, lassen urteilen, daß viele unserer Brüder sich für dieses Unternehmen interessieren, aber zugleich müssen wir, aus der Natur etlicher Fragen auch schließen, daß der Zweck des Unternehmens von mehreren nicht ganz klar verstanden wird; ich will deshalb hier kurz beschreiben, wie dieser Verein besteht.

Wir sind eine Anzahl Brüder, von denen ein jeder $2.00 eingezahlt hat. Dieses Geld bildet die Kasse, welche also zweimal so viel Dollars ent hält, als wir bis jetzt Mitglieder sind. Wer nun von den Mitgliedern zuerst stirbt, dessen Nachbleibenden wird diese Summe zur Unterstützung ausgezahlt. Um dann für den nächsten Todesfall eine Kasse zu bekommen, werden alle Mitglieder, auf einem dazu geeigneten Wege, ersucht wieder $2.00 einzuzahlen. Wer von den Mitgliedern versäumt, binnen 30 Tagen nachdem der Schreiber solche Aufforderung gemacht, diese Auflage zu entrichten, giebt dadurch zu erkennen, daß er an einer ferneren Unterstützung in Verbindung mit dem Verein, nicht mehr teilnehmen will und auch für seine Nachbleibenden, im Falle seines eigenen Ablebens, keine Unterstützung von diesem Vereine erwartet. Will solche Person jedoch nachher dem Verein wieder beitreten, so kann sie dasselbe auf dem für neue Mitglieder beschriebenen Wege thun.

Die 25 Cents, die ein neues Mitglied, mehr als ein sich schon vorher dem Verein angeschlossenes Mitglied bezahlt, sind für etwaige laufende Unkosten, — als Postgebühr und dergleichen. Wie schon vorher erwähnt, soll die Summe der vollen Unterstützung im einzelnen Falle $1000 nicht übersteigen und wenn die Gliederzahl des Vereins mehr als 500 wird, so dürften die Auflagen bei einem Todesfalle verhältnismäßig weniger als $2.00 per Mitglied sein.

Auf die oft gestellte Frage: Wer ist normal gesund? antworten wir: — Unter normaler Gesundheit verstehen wir einen Zustand, in dem eine Person ihren Berufsgeschäften nachgehen kann, an keiner schleichenden Krankheit leidet, und in ihrer Nachbarschaft im allgemeinen als verhältnismäßig gesund, bekannt ist. Es wird erwartet, daß in den meisten Fällen der Schriftführer hierüber richtig urteilen kann; in fraglichen Fällen soll er das Geschäftskomitee zu Rate ziehen. Aerztliche Atteste werden vom Vereine nicht gefordert.

Eine andere Frage über Paragraph "D" ist: Wieviel würde die Unterstützung betragen, wenn ein Mitglied stirbt, und der Verein dann aber noch nicht 500 Mitglieder zählt, und die Nachbleibenden des verstorbenen Mitgliedes nur zu 4|5 der vollen Unterstützung berechtigt sind?

Antwort: Angenommen, der Verein zählt dann 300 Mitglieder, mithin enthält die Kasse $600. Vier Fünftel davon würde die volle Summe der Unterstützung in diesem Falle sein. Die Unterstützung von drei, zwei oder einem Fünftel würden in demselben Verhältnisse sein.

Eine andere Frage bezüglich der obenerwähnten verschiedenen Fünftel-Teile wurde gestellt und lautet: Bezieht sich Artikel "D" unter Mitgliedschaft in der Konstitution nur auf das Alter beim Eintritt in den Verein, oder soll die Unterstützung je älter ein Mitglied wird, sonst aber seine Auflagen in rechter Zeit immer gezahlt, dementsprechend weniger werden?

Antwort: Nein, dieser Artikel bezieht sich nur auf das Alter beim Eintritt in den Verein.

Mit brüderlichem Gruß an den lieben Editor und die werten Leser des Bundesboten, bin ich in Liebe Dein

H. P. Goertz.

Mt. Lake, Minn., 1. April '98.

Grenzstreit geschlichtet.

Zwischen den Ver. Staaten und Canada herrschen bekanntlich Meinungsverschiedenheiten betreffs der Grenze in dem goldreichen Alaska. Diese Streitigkeiten sind jetzt beigelegt worden, worüber aus Ottawa wie folgt berichtet wird:

„Sir Julian Pauncefote, der britische Botschafter hat das canadische Ministerium amtlich benachrichtigt, daß er eine Konvention mit den Ver. Staaten arrangierte, wodurch der Alaska-Grenzstreit erledigt worden ist. Unter den Bedingungen der Konvention hat die britische Regierung den Anspruch der Ver. Staaten zugestanden, daß drei Seemeilen von dem Ufer des Hauptlandes und zwar den Ufern der Buchten entlang abgemessen werden sollten, wodurch letztere als Teile des Ozeans und nicht als Flüsse angesehen werden. Diese Buchten sind zahlreich vorhanden und erstrecken sich weit in das Hauptland hinein und die Entscheidung ist dieserhalb von großer Wichtigkeit für die Ver. Staaten.

Die Ver. Staaten haben eingewilligt, daß die Canadier die Grenze auf der Höhe des Chilcoot und des White Passes behalten, weil in dem britisch-russischen Abkommen von 1825 die Demerkationslinie als über die Gipfel der Berge führend festgesetzt wurde.

Die Entscheidung findet, obgleich sie nicht ganz unerwartet kam, in Canada ungünstige Aufnahme. Es wurde angenommen, daß die britische Regierung durch die Voreiligkeit des canadischen Ministeriums gereizt wäre, aber man glaubte doch nicht, daß die Nachgiebigkeit soweit gehen würde.

(Nordwesten.)

— Eine große Anzahl wilder Gänse befand sich kürzlich im Weichbilde der Stadt Belleville, Jll., in großer Verwirrung. Dieselben hatten bei dem fortwährend niederströmenden Regen und durch die imponierende elektrische Beleuchtung der Stadt wohl ihren Kurs verloren, machten einen Heidenlärm und beabsichtigten sich dort niederzulassen. Erst nach einiger Zeit sahen dieselben ihren Irrtum ein und suchten die gastlichen Gefilde des Okaws auf, um zu rasten.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von J. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

20. April 1898.

— Br. Lambert ist gegenwärtig in Ohio im Interesse für die Waisensache in Indien thätig und berichtet uns, daß auch dort viel Anerkennung für das Werk gezeigt wird. Solches bestätigen auch schon die Geldsendungen, welche in den letzten Tagen von dort eingegangen sind. Der Herr wolle alle diese Bestrebungen segnen zum Aufbau seiner Reichssache.

— Dieweil wir in der Rundschau auch die Konstitution des Hilfsvereins zu Mountain Lake, Minnesota, veröffentlichten, so erlauben wir uns, die im Bundesboten erschienenen Antworten über verschiedene Fragen bezüglich dieses Hilfsvereins, auch hier in einer andern Spalte wiederzugeben. Es ist Verschiedenes darin enthalten, welches die Konstitution erheblich erklärt und vielleicht manchem, selbstgestellte Fragen und Befürchtungen beantwortet. Man prüfe alles wohl, und das Gute behalte.

— Wie lieblich ist's, wenn Christen im Frieden Feste feiern können, wie vor einigen Tagen das Auferstehungsfest unseres Heilandes. Wenn die Kriegswolken gleich über uns lagern, so sitzet doch im Regimente noch immer der e i n e Steuermann, der e i n e Staatsmann, welcher in aller Stille und scheinbarer Hingabe dem Tode die Macht nahm und siegreich aus dem Grabe hervortrat. Nicht wahr, nach menschlichem Besehen hätten die Kanonen längst donnern sollen und der Osterfriede wäre gestört worden!

Man rügt unserem Präsidenten McKinley sein langes Zögern, aber ob nicht Gott da ein Wort mitredet? Wolle Er denn seine Hand nicht vom Steuer lassen, und wir wissen es wird alles seinen herrlichen Ausgang nehmen. Wolle Er seinen heiligen Geist schon jetzt mit dem Pfingstsegen in vieler Herzen gießen, und man wird alle Streitigkeiten und Zwistigkeiten friedlich beilegen und Gott und der friedliebende Präsident (wenn er es von Herzen und von Prinzipien ist) werden dennoch den Sieg und hernach die Ehre davontragen. Christen, betet im Kämmerlein und in den Versammlungen, um die Erhaltung des teuren Friedens, und daß Gott selbst alle Not von dem unterdrückten und nach Freiheit strebenden Cuba abwende! Das Gebet des Gerechten vermag viel! Versuchet jetzt eure Kraft und Gott wird vergelten nach dem Glauben, welchen ihr kund thut. Gedenket an das kananäische Weib! an den Hauptmann zu Kapernaum.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft erteilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Wo ist Heinrich Epp, früher Schullehrer im Dorfe Burwalde, Jekatherinoslawschen Gouv., Süd-Rußl. Im Auftrage meines Vaters H. B. Friesen, Hillsboro, Kansas, N. A. C. H. F r i e s e n.

(?) Liebe Rundschau! Es wird eine Erbin gesucht, nämlich Susanna Hamm von Rückenau, Süd-Rußland; von dort mit ihren Pflegeeltern nach der Krimm gezogen. Ihre Pflegeeltern heißen Jakob Krökers, auch von Rückenau, die mit ihrer Pflegetochter von Manie nach Nord-Amerika zogen. Susanna Hamm ihre rechte Eltern, Peter Hamm, wohnten in Eitingerbrun, auch Krimm, zogen von dort nach Sagradofka und wohnen in Alexanderfeld. Sie haben die Spur von ihrer Tochter verloren. Da Peter Hamm im letzten Jahr gestorben ist und ein Kapital hinterlassen hat, wird die betreffende Erbin gesucht, um ihr Geld in Empfang zu nehmen, nämlich 232 Rubel, 20 Kopeken. Sie kann an die untenstehende Adresse schreiben. Im Fall sie die Rundschau nicht liest, so werden Freunde gebeten, ihr dieses zuzuschicken. Süd-Rußland, Gouvernement und Kreis Cherson. Orloffer Wolloft, Post Beresnegowata, Kolonie Alexanderfeld, Heinrich Quapp.

Ich will noch berichten, daß wir heute einen Schneesturm haben bei 6 Grad Kälte.

Gruß an alle Rundschauleser und Freunde in der alten Heimat, auch hier in Amerika.

Gerhard Wall,
Charleston, Nebraska.

? Geschätzte Rundschau! Ein werter Freund und Leser der Rundschau, Heinrich Kroeker, früher Franzthal, Rußland, jetzt Buhler, Reno County, Kansas, möchte gerne wissen, was seine lieben Freunde und Geschwister in Rußland machen, denn es laufen keine versprochenen Freundschaftsbriefe ein. Kroekers möchten gerne wissen, wo seine Schwester und Schwager Dürksens recht wohnen, denn sie möchten die Liebe der Geschwister wieder durch Briefe erneuert sehen. Also bittet Kroeker seine Geschwister, wo sie auch wohnen, um Nachrichten und sie werden es nicht verfehlen (wenn sie jegliche Adresse erhalten) die Briefe zu beantworten. Eine kleine Kundgebung sei hier noch erwähnt: Krökers fühlen sich hier heimisch, der Herr hat sie gesegnet, daß sie im Wohlstand leben. Sie senden herzliche Grüße an alle, die sie lieben.

Weil ich dieses im Auftrage schreibe, so nehmt auch eine Begrüßung von eurem alten Freunde J o h a n n N i c k e l, früher Pastwa.

Adreßveränderung.

— Will denn allen Freunden und Bekannten wissen lassen, daß meine Adresse nicht mehr Mountain Lake, Minnesota ist, sondern: Langdon, Nord-Dakota.

Peter H. Peters.

Privat-Korrespondenz.

Weil ich auch ein Leser der Rundschau bin und schon vieles von Freunden und Bekannten darin gelesen habe, so will ich auch etwas von hier berichten.

Es sind bald sieben Jahre seit wir Rußland verlassen, und ich hoffe es wird sich noch ein mancher meiner erinnern, und weil ich kürzlich einen Brief von meinem Bruder Peter Vogt erhalten, und hoffentlich alle andere Freunde und Bekannte neugierig sind, etwas von uns zu hören, so bitte ich den Editor diese paar Zeilen zu veröffentlichen. Unser Reiseziel war damals Oregon; doch war dieses nicht eine Gegend für uns, denn es kostete viele Mühe uns dieser Gegend anzupassen, und haben uns deswegen auch nur etwas über drei Jahre dort aufgehalten, denn das Klima war ganz anders, als wir es gewohnt, und so war auch das ganze Gewerbe. Anstatt Schnee und Frost hatten wir Regen und Schmutz. Die Wirtschafterei wollte uns auch nicht so recht passen, und deswegen sind wir nach Manitoba übergesiedelt, was mir auch nicht leid ist, doch für die Eltern scheint auch hier keine bleibende Stelle zu sein, obwohl es auch für sie eine passendere Gegend ist. Gesund sind sie, so viel ich weiß, alle. Auch wir Geschwister erfreuen uns alle ziemlicher Gesundheit.

Möchte noch wissen, wie's David Klassen und Jakob Martens auf dem Ignatowschen Lande geht, und möchte auch gerne ihre Adresse wissen, denn ich bin von der Tante Peter Martens beauftragt, danach zu fragen. Sie, auch alle Vettern und Nichten seien herzlich gegrüßet, und möchten alle so gut sein und schreiben. Peter Vogten, David Vogten, Gerhard Dücken, Paul Dörksens, Johann Vogten, seien von den Eltern und von uns herzlich gegrüßet. Auch Jakob Vogten Kinder und alle andere Vettern und Nichten seien alle herzlich gegrüßet und möchten alle etwas von sich hören lassen. Sollten genannte Freunde die Rundschau nicht lesen, so sind andere gebeten ihnen dieselbe zukommen zu lassen, wofür ich im Voraus danke. Wie ich gehört, haben die Eltern auch einen Brief von Bruder Peter Vogt erhalten. Es freut mich sehr, wenn ein Brief von dort ankommt, doch es scheint, das Schreiben will immer mehr ins Stocken geraten. Doch, wollen uns aufmuntern und nicht laß sein im Schreiben, denn das ist der einzige Weg, auf dem wir unsere Freuden und Leiden uns gegenseitig mitteilen können. Zuletzt noch einen Gruß an alle Verwandte und Bekannte.

H e i n r i c h V o g t,
Myrtle, Manitoba.

Geiz wird nicht satt, bevor er nicht den Mund voll Erde hat.

Indische Missionsglocken.

Das vergangene Jahr war in mancher Hinsicht ein verhängnisvolles für Indien. Hungersnot, Krieg, Erdbeben, Pestilenz und politische Unruhen haben alle ihr Teil dazu beigetragen, daß das Jahr 1897 nicht so leicht aus dem Gedächtnis der Lebenden sowie aus den Annalen des Landes verwischt werden wird. Es wird sich schwer berechnen lassen, wie viele diesen verschiedenen Heimsuchungen zum Opfer gefallen sind. Die Hilfe, welche von aller Welt herbeiströmte, hat viele Schmerzen gelindert und manchen Tod verhütet, war aber wohl nicht im Stande, dieselben gänzlich zu verhüten. Solche Summen Geldes sind noch nie für diesen Zweck in so kurzer Zeit aufgebraucht worden.

Was nun das neue Jahr anbetrifft, so bricht dasselbe wohl etwas hoffnungsvoller an. Schwere Wolken lagern sich aber noch um uns her. Der Krieg an der nordwestlichen Grenze dauert fort: doch sind Anzeichen vorhanden, daß er bald aufhören wird. Die Pestilenz, die, wie viele glaubten, während der heißen Jahreszeit am Absterben war, hat wieder mit neuer Kraft in Poona und Bombay sowie an vielen andern Plätzen ihr Erscheinen gemacht und wiederum tausende Opfer gefordert. Sie ist noch beständig am zunehmen. Die Hungersnot, welche, Gott sei Dank, dort wo sie letztes Jahr herrschte, aufgehört hat, hat sich nun bei uns im Telugulande eingestellt. Die periodischen Regen, welche im Oktober fallen sollen, sind gänzlich ausgeblieben und die größte Teurung, Dürre, Furcht und Schrecken vor den Dingen, die da kommen sollen, sowie Cholera und andere Seuchen sind die Folgen, welche uns auf allen Seiten anstarren. Einige unserer Missionare wie z. B. Dr. Clough, Br. Bullard und ich, haben Kontrakte an der eben im Bau begriffenen Ostbahn übernommen und erhalten somit gegenwärtig über tausend Hilfsbedürftige am Leben. Doch wird diese Arbeit in einigen Monaten beendigt sein, während gar keine Aussicht vorhanden ist, daß die Not vor Oktober zu Ende sein wird. Der Herr muß uns da helfen und Er wird's gewißlich thun wie in vergangenen Tagen. Die Regierung welche bereits all ihre Hungerlinderungs-Anstalten eingestellt hatte, mußte dieselben hier wieder eröffnen und wird es wohl in immer größerem Maßstabe thun müssen, wie die heißen Monate herannahen. An uns wendet sich das Volk zunächst um Hilfe, weil wir näher mit demselben in Berührung kommen als die Regierung, und weil es in der letzten Hungersnot vor 20 Jahren von der Mission erfahrene Hilfe nicht vergessen hat.

Es möchte jemand vielleicht die Frage aufwerfen, wie kommt es, daß Indien so oft von einer Hungersnot heimgesucht wird? Kann denn nichts geschehen, um dieselbe zu verhüten? Vom Standpunkte des Missionars gesprochen, wird Indien nie von geistlicher sowohl wie irdischer Hungersnot befreit werden, bis es Jesum als Erlöser von allen seinen Sünden annimmt. Darauf wirken wir hin. Mittlerweile aber versucht die Rergierung an ihrem Teil alle Mittel um das regelmäßige Erscheinen der Hungersnöte zu verhüten. Man hat's mit dem Bauen von Eisenbahnen und der Anlage von großartigen Wasserkanälen versucht, hat zur Auswanderung in andere Länder sowie zur Besiedlung von nicht sehr bevölkerten Landstrichen seine Zuflucht genommen, doch umsonst. Die hier stets herrschende Cholera, periodische Hungersnöte, Pestilenzen u. s. w. haben Millionen Menschen dahingerafft und doch nimmt die Einwohnerzahl stets zu, während die Gefahr auf größere Hungersnot steigt, statt abnimmt. Meines Erachtens ist die Art und Weise des indischen Ackerbaues hauptsächlich an der Armut des Landes schuld. Es wird stets genommen, und doch fast gar nichts zurückgegeben. Den Kuhdünger verbrennt man. Alles muß nach Regeln der teuflischen Kaste zugehen. Schöne Waldungen werden gelichtet und somit zieht uns der Regen vorüber, der sonst wohl aufs Land herabgezogen werden würde. Das Land vertrocknet und wird mehr und mehr unfruchtbar. Neue Ländereien werden ja übernommen, doch sind es gewöhnlich nicht die besten. Der Acker wird noch wie vor tausend Jahren bestellt. Einst hieß es von Indien, daß man nur seinen Boden zu kitzeln brauche, um eine Ernte hervorzuzaubern. Das ist heute nicht mehr der Fall. Indien mag einst fabelhaft reich gewesen sein; es ist heute wohl eins der ärmsten Länder der Welt. Laßt uns nur nicht müde werden, für Indien zu beten, zu arbeiten und zu geben, bis ihm die Stunde der Erlösung schlägt, bis auch über dieses Land des Sonnenscheins die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht mit Heilung unter seinen Flügeln.

Der Herr hat ernstlich zu diesem Lande geredet. Bis jetzt scheint das Volk noch nicht in großen Massenbekehrungen geantwortet zu haben. Hie und da sind ja Hunderte, ja Tausende getauft worden, doch die große Masse des Volkes hört nicht auf die Stimme Gottes, sondern hängt fest an Götzendienst. In Poona wurden in Pandita Ramabais Schule für Hinduwitwen 116 Frauen und Mädchen aus hoher Kaste kürzlich getauft. In einigen Stationen unserer Mission hat es ebenfalls „zu rauschen angefangen, als wollte es sehr regnen.“ Im Norden Indiens haben die Methodisten, wie überhaupt in den letzten Jahren, große Zunahme zu verzeichnen. Des Herrn Tempel wird ja, jetzt wie immer, nicht mit lauten Hammerschlägen, sondern so ganz in der Stille gebaut. Das ist auch in Indien der Fall. wie ich in meinen früheren Artikeln beschrieben habe; und darum verzagen wir nicht.

Bis dahin habe ich die Zahl der im letzten Jahr in unserer Mission Getauften nicht ermitteln können, doch scheint sie nicht ganz so groß zu sein, wie im vorhergegangenen. Unser Fortschritt aber ist nicht nach Zahlen zu beurteilen. In der Organisierung von neuen Gemeinden, in der geistlichen Fortbildung des bereits Gewonnenen, in der Gründung neuer Schulen und in der Vergrößerung und Erhöhung älterer Institute durften wir überall Fortschritt wahrnehmen. Auch ist im vergangenen Jahre eine einheimische Missionsgesellschaft ins Leben gerufen worden, welche es sich zur Aufgabe macht, aus den Reihen der Telugus Missionare zu den wilden Bergbewohnern Südindiens zu senden.

In Ramapatam selbst haben wir nur Ursache dem Herrn zu danken für alle seine Liebesbeweise während des vergangenen Jahres. Unser Seminar erlebte seinen 25jährigen Geburtstag, unsere Gemeinde ihren 28jährigen und diese Station ihren 30jährigen. Während der 25 Jahre des Bestehens unserer Schule sind hier wohl an die 700 Prediger und Lehrer ausgebildet worden, von denen aber wohl nur die Hälfte den vollen Kursus durchgemacht haben dürften. 118 Studenten waren am Anfang und 103 am Ende des letzten Jahres im Seminar. 18 werden im April graduieren, wenn auch wir für einige Zeit von unserer Arbeit Abschied zu nehmen gedenken. Somit möchte dieses vielleicht der letzte Glockenschlag aus Indien sein. Er verkündet Gruß und Liebe allen, die Jesum und sein Reich lieben und bitten, auch ferner Indiens nicht zu vergessen.

J. H e i n r i c h s.
Ramapatam, Nellore Distr. 31. Jan.
(Zionsbote.)

Die Manitoba-Gesetzgebung.

Die diesjährige Gesetzgebung wurde am Donnerstag vor einiger Woche, nachmittags 3 Uhr im Parlamentsgebäude zu Winnipeg, unter den entsprechenden Feierlichkeiten vom Lieutenant-Gouverneur Patterson eröffnet. Da an diesem Tage prachtvolles Manitoba Frühlingswetter herrschte, waren die Zuschauer-Gallerien gedrängt voll, besonders von Damen in ihren prächtigen neuen Frühjahrstoiletten, daß gar viele stehen mußten. Auf dem Platz vor dem Gebäude war eine Ehrenwache von Dragonern aufgestellt, welche den Lieutenant-Gouverneur mit dem üblichen Salut und den Klängen der Natiolhymne begrüßten. Beim Eintritt des Vertreters Ihrer Majestät, der Königin, und Gefolge erhoben sich die Anwesenden und verblieben stehend, bis Herr Patterson, angethan mit der goldstrotzenden englischen Generals-Uniform, seinen Platz eingenommen.

Die Thronrede berührte zunächst das Jubiläum der Königin, das wohl nirgendwo anders mit solcher Hingabe und Begeisterung gefeiert worden sei, wie gerade in Manitoba. Dann wünscht die Thronrede den Vertretern Glück zu der reichen Ernte Manitobas sowie zu dem erfreulichen Fortschritt der Dominion im allgemeinen, erwähnte auch das starke Wachstum der Dairy-Industrie und der Vieh-Ausfuhr, was alles sicherlich zu einer vermehrten Einwanderung beitragen werde. Auch der reichen Goldfunde im Klondyke wurde kurz Erwähnung gethan.

Ferner kündigt die Thronrede an, daß zwischen der Manitoba- und der Dominion-Regierung ein Uebereinkommen getroffen worden sei, laut welchem Manitoba ca. 5,000,000 Acker Sumpfländerein überwiesen werden, die ihm laut Vertrag von 1885 zukommen. Dann wurden verschiedene Aenderungen bestehender Gesetze in Aussicht gestellt betreffs Mechanics Lien, Eigentum verheirateter Frauen, Versicherungswesen, Entwässerung, Mietskontrakte u. a.

Inbetreff der Prohibitionsfrage wurde betont, daß die Ansicht hervorragender Rechtsgelehrten über die Machtbefugnis der Legislatur in dieser Sache eingeholt worden sei, welche der Gesetzgebung vorgelegt werden soll.

Nach dem Verlesen der Thronrede verließen der Lieut.-Gouverneur und sein Gefolge sowie das Publikum den Sitzungssaal, worauf dann noch eine kurze Beratung der Gesetzgebung zur Erledigung der formellen Geschäfte stattfand. Auch wurden 3 neue Glieder der Gesetzgebung eingeführt: W. J. Kennedy für Dennis, F. O. Fowler für Süd-Brandon und Jas. Johnson für Turtle Mountain. Darauf vertagte sich die Gesetzgebung bis Montag.

In der Debatte über die Thronrede, welche am Montag eröffnet wurde, erklärte Herr Roblin, dieselbe habe ihn nur überrascht, enttäuscht und verdrossen. Die im vergangenen Sommer ausposaunten Eisenbahnprojekte der Regierung seien stillschweigend übergangen worden, übrigens sei die ganze Eisenbahn-Politik der Manitoba-Regierung seit 1889 nur ein Fehlschlag gewesen: ebenso sei nichts gesagt von Unterhandlungen zwischen Winnipeg und Ottawa, wobei es sich für Manitoba um Ersatz für die Parlamentsgebäude im Betrage von ca. $500,000 handle. Bezugnehmend auf die Yukon-Frage erklärte Herr Roblin es für ein Unrecht, daß 4,000,000 Acker des besten Minerallandes für eine 150 Meilen lange Eisenbahn verschleudert würden; er befürwortete einen geharnischten Protest Manitobas gegen diese Ungerechtigkeit.

Premier Greenway in seiner Entgegnung erklärte, daß er voraussichtlich im Laufe der Sitzung etwas über die Eisenbahnprojekte der Regierung zu sagen haben werde; übrigens sei es stets sein Bestreben gewesen, die Fracht zu erniedrigen und den Eisenbahnverkehr nach Möglichkeit zu heben. So z. B. sei durch die Northern Pacific die Fracht um 3 Cents per 100 Pfund herabgesetzt worden. Als die jetzige Regierung ans Ruder gelangte, betrug die Frachtrate von Winnipeg nach Fort William 24 Cents per hundert Pfund, während dieselbe heute doch thatsächlich nur 14 Cts. beträgt, wenn man die am nächsten 1. September und den darauffolgenden September in Kraft tretende Reduktion von jedesmal $1\frac{1}{2}$ Cts. in Betracht ziehe. Er werde weiter arbeiten, bis er sein vorgestecktes Ziel erreicht habe: 1 0 C e n t s F r a c h t p e r 1 0 0 P f u n d Weizen nach Fort William! Betreffs der großen Summe, welche die Dominion-Regierung Manitoba schulde, ersuchte der Premier Herrn Roblin, sich deshalb keine Sorge zu machen und nur etwas Geduld zu üben. Unter konservativer Regierung in Ottawa habe die Schuld zwölf lange Jahre existiert. Die liberale Partei sei jetzt zwar erst zwei Jahre am Ruder, jedoch hoffe er schon in allernächster Zeit ein befriedigendes Abkommen mitteilen zu können. Die Yukon-Eisenbahn, so erklärte dann der Premier, werde gebaut, um den Verkehr nach Alaska für Canada zu sichern; dieselbe koste der Dominion-Regierung keinen Cent. Die 4,000,000 Acker Mineralland von fraglichem Werte könne man aber nicht mit fruchtbarem Ackerland vergleichen. Zum Schluß erwähnte er, daß Manitoba endlich Hoffnung hat, die ihm gehörigen 5,000,000 Acker sog. Sumpflandes wiederzuerhalten, die gering angeschlagen wenigstens $1.00—$2.50 per Acker wert seien. (Nordwesten.)

Eine Episode aus dem deutschen Militärleben.

Folgende Episode aus dem deutschen Militärleben, welche für manchen unserer Leser von Interesse sein dürfte, entnehmen wir einem Wechselblatt. Herr Ernst Neubau, in Gonzales, Texas, erzählte folgendermaßen: „Als ich vor ungefähr zehn Jahren in Deutschland beim Militär war, bekam ich den ganzen Körper voll Flechten. Der Stabsarzt, der mich untersuchte, konstatierte, daß ich die Silberflechte (Psoriasis) habe. Ich kam ins Lazareth, machte eine schauderhafte Kur durch, jedoch ohne jeglichen Erfolg, und wurde dann, zum Bäder zu nehmen, nach dem Sool und Seebad Colberg geschickt, doch auch die Bäder blieben erfolglos. Meine Krankheit erregte das Interesse hoher Militärärzte. General-Stabs-Aerzte, Oberstabs-Aerzte und Stabs-Aerzte gaben sich während der drei Jahre die größte Mühe, mein Leiden zu heilen. Zuletzt mußte ich Arsenik einnehmen; ich fing mit einem Tropfen dreimal täglich an und brachte es bis auf 19 Tropfen dreimal den Tag. Dazu bekam ich jeden zweiten Tag ein heißes Bad, wurde mit grüner Seife eingerieben und dann in dem heißen Wasser mit Frottier-Handschuhen so bearbeitet, bis das Blut aus der Haut kam. Man kann sich kaum einen Begriff machen, was ich ausgestanden habe. Die Flechten verschwanden allmählich; ich ging indessen vom Militär ab und wanderte nach Amerika aus. Vor ungefähr einem Jahre fühlte ich elend und krank; ich wußte nicht was mir fehlte und die Doktoren auch nicht. Da riet mir meine Frau, es einmal mit dem schweizer Kräutermittel, Forni's Alpenkräuter Blutbeleber zu probieren, über welches sie so viel Lobenswertes gehört hatte. Ich kaufte mir eine Flasche, gebrauchte es regelmäßig und als ich einmal meine Wäsche wechselte, o Schrecken, da finde ich meinen ganzen Körper voller Flechten. Ich fühlte zwar wohl, aber jetzt hatte ich die schreckliche Flechte wieder. Ich folgte jedoch dem Drängen meiner Frau und fuhr mit dem Alpenkräuter Blutbeleber fort und nach Verbrauch einiger Flaschen war ich meine Flechten los. Ich schließe daraus, daß die hohen Militärärzte mir die Flechten nach dreijähriger Behandlung glücklich in das System zurückgetrieben haben, Forni's Alpenkräuter Blutbeleber trieb sie wieder aus dem Körper und heilte sie ab, denn wie Schuppen fielen sie von der Haut.

Ich bin nun von dieser bösen Krankheit geheilt und kann den Alpenkräuter Blutbeleber allen Leuten, welche ähnlich behaftet sind, aufs beste empfehlen.“ — Vorstehendes bekräftigt wieder unsere Behauptung, daß dieses zuverlässige Kräutermittel als Blutreiniger unübertroffen dasteht und daher mit gutem Gewissen empfohlen werden darf.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland.

Berlin, 12. April. — Die „National-Zeitung" faßt das Ergebnis der spanisch-amerikanischen Unterhandlungen der letzten paar Tage wie folgt zusammen: Spanien hat durch Proklamierung eines Waffenstillstandes den Beweis für seine Friedensliebe gegeben. Auch Präsident McKinley hat seine Friedensliebe bewiesen, indem er es vermieden hat, ein direktes Ultimatum oder unmögliche Forderungen zu stellen. Der dadurch erzielte Gewinn ist zeitweilig die Hinausschiebung einer Entscheidung. Präsident McKinleys Botschaft ist auf jeden Fall beruhigend, indem er die Verantwortung für Krieg oder Frieden von sich abgewälzt und dem Kongreß übertragen hat.

Die Vossische Zeitung sagt: Die unmittelbare Gefahr eines Krieges ist um einige Tag verschoben worden, doch ist an vollständige Abwendung des Krieges nicht zu denken.

Die „Berliner Post" bemerkt: Die amerikanische Regierung hat jetzt amtlich zu der cubanischen Frage Stellung genommen. In Madrid war vorher ein geschickter Versuch gemacht worden, die Verschärfung des Konflikts zu vermeiden, indem Spanien fast die Grenze von Zugeständnissen überschritten hat, dadurch, daß es nämlich einen Waffenstillstand anordnete. Der Friede kann übrigens nicht eher als gesichert betrachtet werden als bis beide Seiten die nötige Umsicht und Macht besitzen, um ein etwaiges Aufwallen der Volksleidenschaft mit Gewalt zu unterdrükken.

Neu-Schottland.

Halifax, N. S., 12. April. — Die amerikanischen Kriegsschiffe „San Francisco" und „New Orleans" sind heute Morgen um neun Uhr von hier nach New York abgegangen. Sie haben hier 250 Tonnen Kohlen an Bord genommen.

Mittel- und Süd-Amerika.

Lima, Peru, 12. April. — Präsident Pierola hat hier eine Ausstellung von amerikanischen Maschinen eröffnet. Es ist die Absicht der Unternehmer dieser Ausstellung, die Aufmerksamkeit der Geschäftswelt von Peru auf die Vorteile der amerikanischen Maschinen zu lenken und dadurch eine größere Absatzquelle zu schaffen.

Von allen Ausstellungsgegenständen erregt eine Cigarrettenmaschine die größte Aufmerksamkeit; dieselbe ist im stande in der Stunde 30,000 Cigaretten zu machen.

Italien.

Rom, 13. April. — „Opione", das Regierungsorgan, sagt, daß die Aussichten auf Erhaltung des Friedens so dünn seien wie ein seidener Faden. „Italia", das Organ des Auswärtigen Amtes, sagt, die europäischen Mächte würden jetzt ihre Hände von der cubanischen Frage weglassen und noch ihre Neutralität bekräftigen. Der Papst werde wahrscheinlich ein Gleiches thun.

Spanien.

Madrid, 14. April. ¼ Uhr nachmittags. — Ein Minister, welcher nach der Kabinetssitzung ausgefragt wurde, äußerte sich folgendermaßen:

„Die Entscheidung naht. Allein Spanien ist ruhig. Es hat alles gethan, um den Krieg abzuwenden und vertraut nun auf sein Recht und die Gerechtigkeit seiner Sache. Es ist bereit, seine Scholle und seine Ehre zu verteidigen. Sobald die amerikanische Regierung ihre Entscheidungen mitteilt, wird Spanien für alle Fälle bereit sein."

3 Uhr 40 Min. nachmittag. — Die spanische Regierung geht mit der Absicht um, eine Note an die Großmächte zu richten.

4 Uhr nachmittags. — Der Ministerpräsident Senor Sagasta sprach sich in der Kabinetssitzung über die letzten Entwickelungen der cubanischen Frage in Verbindung mit den Vorgängen in Washington aus. Er erklärte, daß die Lage sehr ernst sei. Wenn er auch betonte, daß „die Debatten im Kongreß keinen gesetzlichen Wert hätten", sagte er doch, daß er es für ratsam halte, die Wiedereröffnung der Cortes zu beschleunigen, um der Volksmeinung und ihren Vertretern Gelegenheit zu geben, den Volkswillen zu erklären und die Regierung in stand zu setzen, in Uebereinstimmung mit der Nation zu handeln.

London, 14. April. — In Lloyds wird heute Abend bekannt gemacht, daß die spanischen Kreuzer „Vizcaya" und „Almirante Oquendo" am 9. April mit geheimen Instruktionen von Porto Rico abfuhren.

Rom, 14. April. — Der „Messagero" meldet: Alle Unterhandlungen betreffs des Verkaufs des italienischen Kreuzers „Garibaldi" an Spanien sind wegen der internationalen Rücksichten auf die Mächte, die im Begriffe stehen, in einen Krieg verwickelt zu werden, zeitweilig eingestellt worden.

Cuba.

Havana, 14 April. — Trotz der spanischen Waffenstillstandserklärung wurde heute amtlich mitgeteilt, daß in den Provinzen Santa Clara und Santiago de Cuba mehrere Gefechte stattgefunden haben.

Aus der Stadt Santiago de Cuba wird mitgeteilt, daß sich mehrere Familien vereinigt haben, um einen britischen Dampfer zu chartern, um sie nach Jamaica zu bringen, wo sie bis auf Weiteres zu bleiben gedenken. Der nach südamerikanischen Häfen gehende Dampfer San Augustin wird eine Anzahl Personen als Passagiere mitnehmen, welche, im Falle es zum Kriege kommen sollte, nach Südamerika reisen wollen.

Der amerikanische Dampfer Valencia traf gestern hier ein, setzte aber sofort seine Fahrt nach Mexiko fort. Heute ist kein amerikanisches Fahrzeug hier angekommen.

Das französische Kriegsschiff Fulton ist heute von der Insel St. Thomas hier angekommen, und der Befehlshaber desselben, Kapt. Lilans, stattete den Behörden gleich nach der Ankunft einen Besuch ab.

Das Ausbleiben des Dampfers Mascotte hat, wie es heißt, allgemeine Unzufriedenheit hervorgerufen, weil behauptet wird, daß das Nichteintreffen des Dampfers eine Verletzung des internationalen Postvertrages ist.

Es wird mitgeteilt, daß hiesige Handelshäuser nach Europa telegraphiert haben, um Vorkehrungen zu treffen, die Postsachen und Lebensmittel mit deutschen, französischen und italienischen Dampfern nach Havana zu bringen.

Havana, 14. April — Hier herrscht heute vollständige Ruhe und jedermann geht seinen Geschäften nach. Das Wetter ist warm und klar, und die Einstellung der Feindseligkeiten sowie die Botschaft des Präsidenten McKinley an den Kongreß bilden das Tagesgespräch der Bevölkerung.

Schweiz.

Bern, Schweiz, 14. April. — Der gestern vom Nationalrat gemachte Vorschlag, daß der Bundesrat darüber beraten möge, ob er nicht seine Vermittlung zwischen den Ver. Staaten und Spanien anbieten solle, wurde heute dem Bundesrat vorgelegt und einstimmig abgelehnt.

Inland.

Washington, D. C., 12. April. — Den Glanzpunkt der vielen Ovationen, welche dem Generalkonsul heute zu teil wurden, bildete die wirklich großartige Kundgebung, die ihm zu Ehren heute Abend vor dem Shorehand Hotel, wo er abgestiegen war, dargebracht wurde. Gegen 8 Uhr hatten sich an 5000 Menschen vor dem Hotel versammelt. Die Marine-Kapelle und die Kapelle des 71. Regiments, welche mit ihrem Dirigenten, Prof. Fanciulli, eigens von New York hierher gekommen war, spielten das „Star Spangled Banner", während vor den benachbarten Häusern ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt wurde. Um 9 Uhr erschien General Lee auf einem mit Fahnen verzierten Balkon des Hotels und wurde von der untenstehenden Menge, deren Zahl inzwischen auf 10,000 Köpfe gewachsen war, mit betäubendem Jubel begrüßt. Der Aufforderung, eine Rede zu halten, kam der General bereitwillig nach und sprach in derselben für die ihm gewordene herzliche Aufnahme seinen Dank aus. Zum Schluß wurde in den Zimmern des Nationalabgeordneten Connell von Pennsylvanien, von dessen Balkon aus General Lee seine Rede gehalten hatte, ein kurzer Empfang abgehalten.

Washington, D. C., 14. April. — Die Aufmerksamkeit der ganzen zivilisierten Welt ist zur Zeit auf den Senat der Vereinigten Staaten gerichtet. Von seinen Beschlüssen hängt wahrscheinlich die Entscheidung der wichtigen Frage, ob es Krieg zwischen Amerika und Spanien geben wird, ab.

Die gestrige Annahme von Resolutionen im Abgeordnetenhause, welche bewaffnete Einmischung auf Cuba zum Ziele haben, übertrug den Mittelpunkt des Interesses und der Thätigkeit von dem einen Flügel des Kapitols nach dem anderen. Auf dem Senate also ruht, wie heute immer und immer wieder betont wurde, die Verantwortlichkeit für Verzögerung oder für Eingreifen.

Ueber sechs Stunden hatte der Senat heute die vom Ausschusse für auswärtige Beziehungen einberichtete Resolution in Beratung. Die über die verschiedenen Erscheinungen der Frage gehaltenen lebhaften Reden förderten keine unversöhnlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Rednern zu Tage. Alle waren für ein Vorgehen seitens der Regierung der Vereinigten Staaten in irgend einer Form. Der Hauptunterschied in den Ansichten bezog sich darauf, ob die schließlich angenommenen Resolutionen die Unabhängigkeit der cubanischen Republik anerkennen, oder sich einfach für bewaffnete Einmischung mit der Aussicht auf die schließliche Freiheit und Unabhängigkeit der Cubaner, erklären sollten.

Washington, D. C. 14. April. — Der spanische Gesandte, Senor Polo hat endgültige Vorbereitungen für seine Abreise von Washington getroffen, doch wird er seinen hiesigen Posten nicht eher verlassen, als bis diesbezügliche bestimmte Weisungen von Madrid hier eintreffen. Bis jetzt sind derartige Weisungen noch nicht eingetroffen, auch keine Nachrichten, daß sie bevorständen. Die Vorbereitungen zur Abreise sind jedoch angesichts der jetzigen Lage der Dinge vollendet worden. Das amtliche Archiv, welches den wichtigsten Besitz der spanischen Gesandtschaft bildet, ist versiegelt worden, um wenn nötig, sofort der Obhut des hiesigen französischen Botschafters Cambon übergeben werden zu können. Das Archiv füllt ein Dutzend oder mehr große Schränke, von denen jeder durch eine starke Drahtgitterthür geschützt ist. Die Wegschaffung dieser Dokumente ist noch nicht von Madrid aus verfügt worden, ebensowenig wie das Pariser Auswärtige Amt den Botschafter Cambon angewiesen hat, das Archiv entgegenzunehmen und zeitweilig im Namen der spanischen Regierung zu handeln. Zu gleicher Zeit hat ein Besuch des französischen Botschafters in der spanischen Gesandtschaft und ein Gegenbesuch Senor Polos in der französischen Botschaft ein Einverständnis zu Wege gebracht, bezüglich der Schritte, welche im Falle der Abreise des Gesandten zu thun sind.

Bis heute hat der spanische Gesandte nach wie vor die ihm erwiesenen gesellschaftlichen Höflichkeiten angenommen, darunter auch Einladungen von Kabinets- und sonstigen hochstehenden Regierungsbeamten. Indessen hat er in Folge der von den Kongreßkomitees für auswärtige Angelegenheiten eingereichten Berichte und wegen der ernsten Wendung, welche die Lage genommen hat, beschlossen, keine weiteren derartigen Höflichkeiten mehr anzunehmen, weil diese ihn notwendiger Weise in enge persönliche Beziehungen mit öffentlichen Männern bringen würden, die an den heftigen und seiner Ansicht nach ungerechtfertigten Ausfällen gegen Spanien in den amtlichen Berichten teilgenommen haben.

Cleveland, O., 12. April. — Die ersten Schritte zur Bildung eines der größten Trusts im Eisengeschäfte sind heute in einer hier abgehaltenen Versammlung gethan worden, in welcher thatsächlich alle Fabrikanten von Gußeisen zwischen dem Allegheny und dem Felsengebirge vertreten waren. Die gegenwärtige Bewegung ist das direkte Ergebnis der Bildung des kürzlich hier zu Stande gekommenen Verbandes von Bessemer-Kochöfen-Leuten. Die Leute, welche übrigens den neuen Trust bilden wollen, sind die sogenannten „Nicht-Bessemer-Leute", nämlich die Fabrikanten von Gußeisen, die kein Bessemererz verarbeiten. Die Nicht-Bessemer-Fabrikanten des Südens und Ostens haben bereits zwei starke Organisationen gebildet. Die heute hier abgehaltene Versammlung westlicher Leute hatte den Zweck, die Fabrikanten in diesem Gebiete zu einer Suborganisation zu vereinigen, und dann alle drei Organisationen, die den Osten, Westen und Süden repräsentieren, zu einem einzigen großen Trust zu verschmelzen. Ein allgemeines Hauptquartier wird in New York errichtet werden, mit Zweighauptquartieren an einem gewissen central gelegenen Punkte in jedem der drei Distrikte. In der heutigen Versammlung haben die westlichen Fabrikanten ein Komitee ernannt, um den Plan genau auszuarbeiten.

San Francisco, 13. April. — Der Handel mit russischen Häfen ist in der Zunahme begriffen. Am vergangenen Montag ging die Bark „Edward May" von hier ab, und in den nächsten Tagen wird die Barkentine „Addenna" nach Wladiwostok in See gehen. Beide Fahrzeuge haben eine Ladung im Wert von über $70,000 an Bord, und sind nach dem Endpunkt der transsibirischen Bahn bestimmt. In kurzer Zeit werden noch weitere Schiffe von hier nach dem Amur abgehen. Alle dort hingesandten Waren sind für die an der sibirischen Bahn beschäftigten Russen bestimmt.

New York, 14. April. — Der britische Dampfer Sylvia ist heute aus Häfen in Porto Rico, deren letzten, San Juan, er am 7. April verlassen hatte, hier angekommen. Kapitän Clark sagte, zur Zeit, als er San Juan verließ, hätten die spanischen Kreuzer Vizcaya und Almirante Oquendo noch im Hafen gelegen, um Kohlen, Wasser und Lebensmittel an Bord zu nehmen. Die Abfahrt der Kreuzer sei streng geheim gehalten worden. Die Bevölkerung der Insel sei allen Gesprächen über Politik sorgsam aus dem Wege gegangen. Der junge Canadier, angeblich ein Korrespondent einer New Yorker Zeitung, der am 25 März ins Gefängnis geworfen wurde, weil er im Verdacht stand, Pläne der Befestigungen der Insel zu erlangen versucht zu haben, sollte am Samstag oder Montag nach der Abfahrt der Sylvia kriegsgerichtlich prozessiert werden.

☞ Wir verweisen unsere Leser auf die Anzeige der bewährten deutschen Firma John A. Salzer Seed Co., La Crosse, Wis., welche Sie in dieser Nummer finden.

Marktbericht.

15. April 1898.

Chicago, Ill.

Weizen	$1 00–$1 10
Mais	30 -31
Hafer, No. 2	25½ –27

Viehmarkt.

Stiere	$3 80 –5 45
Schweine	3 70 –4 00

Produkte.

Heu	$4 50 9 00
Butter	12½ –18
Eier	8¾ – 9¼
Kartoffeln	45 — 63

Milwaukee, Wis.

Weizen	94½ –96
Gerste No. 2	42 –44½

Viehmarkt.

Stiere	$ 3 85 – 4 70
Kälber	4 50 – 5 50
Milchkühe	20 00 –43 00
Schweine	3 00 – 3 95
Schafe	3 00 – 4 00

Minneapolis, Minn.

Weizen	$1 00–$1 03½

Duluth, Minn.

Weizen	95—$1 04

St. Louis, Mo.

Weizen	99 —1 02
Roggen, No. 2	50 — 53

Viehmarkt.

Stiere	$3 75—5 60
Schweine	3 50—3 85

Kansas City, Mo.

Weizen	92½ –98
Mais	27 –28¼
Hafer, No. 2	28 —29

Viehmarkt.

Stiere	$3 50—5 10
Kühe	2 15—4 75
Schweine	3 62—3 80